

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 98 (1972)
Heft: 39

Illustration: Olaf Gulbransson: "Wie sage ich es meinem Kaiser" (1911)
Autor: Gulbransson, Olaf

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 02.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Von Bernini bis H.U. Steger

Zur Ausstellung
«Karikaturen - Karikaturen?»
im Kunsthaus Zürich

Sittenrichter und Moralapostel behaupten immer wieder, wer sich zu viele Kriminalfilme ansehe, werde schließlich selber zum Verbrecher. Neigt folglich, wer sich intensiv mit Karikaturen befaßt, mit der Zeit ebenfalls zur Uebertreibung? Wandert man durch die Ausstellungsräume des Zürcher Kunsthauses und betrachtet man die imposante Fülle des hier zusammengetragenen Materials, ist man beinahe versucht zu glauben, der Konservator sei ein Opfer dieser unausweichlichen Konsequenz geworden...

Auf eine Beschränkung auf einzelne Künstler oder Themenkreise wurde bewußt verzichtet; man wollte das Phänomen der Karikatur in seiner ganzen Breite und Vielfalt, in seiner kunstgeschichtlichen Entwicklung, seiner wechselnden Bedeutung, seinen einem steten Wandel unterliegenden Formen und mit den Randerscheinungen und fließenden Uebergängen zur «hohen Kunst» – deshalb das Fragezeichen im Titel – einfangen. Den Betreuern der Ausstellung darf attestiert werden, daß sie geschickt Schwerpunkte setzten und so Ordnung und Uebersichtlichkeit in die beinahe gigantische Materialfülle brachten. Daß sie sich der Gefahren, die dieser denkbar weit gefaßte Rahmen mit sich bringt, durchaus bewußt waren, beweist die Zeichnung von Paul Flora, die sie als subtile Warnung am Eingang anbrachten. Ihr Titel: «Labyrinth».

Ein bißchen Kunstgeschichte

Karikierende Züge, meist in Form der satirischen Uebertreibung von Körpermerkmalen, finden sich bereits auf griechischen Vasenbildern und römischen Wandmalereien und Plastiken. Als bewußte Kunstform entwickelte sich die Karikatur erst in der Renaissance, und der Begriff «Karikatur» (von lateinisch «caricare» = beladen, übertreiben)

entstand um die Mitte des 17. Jahrhunderts. Der Bildhauer Bernini war vermutlich der erste Künstler, der lebende Persönlichkeiten karikierte.

In der Entwicklungsgeschichte der Karikatur lassen sich einige entscheidende Etappen unterscheiden: William Hogarth und die englische Karikatur im 18. Jahrhundert; Francisco Goya und seine «Caprichos»; die Karikatur als politisches Kampfmittel im 19. Jahrhundert; Honoré Daumier und seine Arbeiten aus dem «Charivari»; der «Simplicissimus» mit Olaf Gulbransson als überragender Figur.

Vielfalt der Erscheinungsformen

Wie die geschriebene Satire an keine literarische Form gebunden ist, kann sich auch die Karikatur grundsätzlich jeder in der bildenden Kunst gebräuchlichen Technik bedienen. Wichtig für die satirische Wirkung ist das Verhältnis von Bild und Wort. Neben den wortlosen, ganz von ihrer bildlichen Aussagekraft lebenden Arbeiten gibt es hier eine Vielzahl von Möglichkeiten: vom Reim, der bei Wilhelm Busch eine künstlerische Synthese mit dem Bild eingeht – die 65 Originalzeichnungen zu «Max und Moritz» bilden einen der Höhepunkte der Ausstellung –, über die Sprechblase, die keineswegs eine Erfindung des 20. Jahrhunderts, sondern bereits im Mittelalter anzutreffen ist, und die ironische Legende bis zum Dialog, der oft Gefahr läuft, die Karikatur zur bloßen Textillustration zu degradieren.

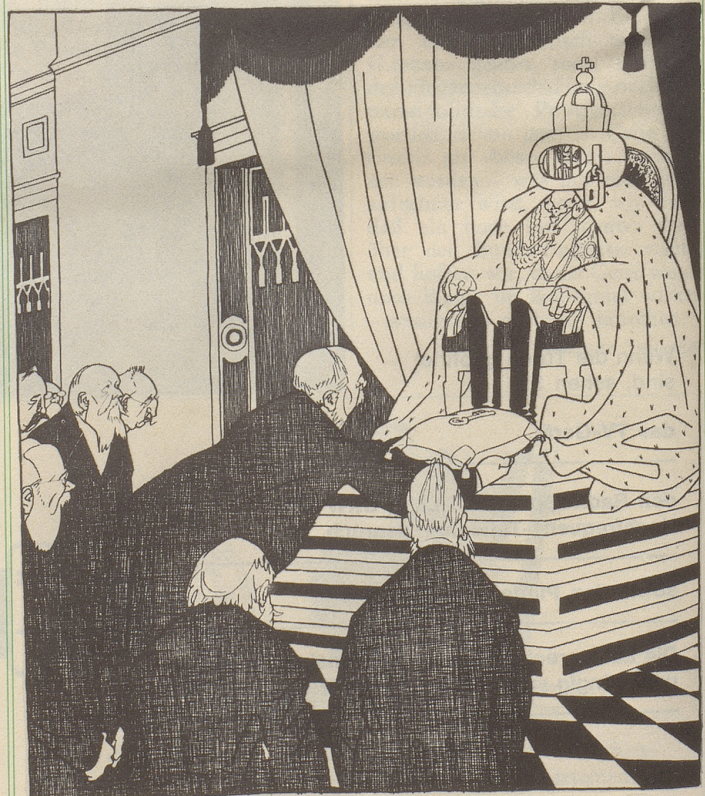
Bis zu Beginn des 19. Jahrhunderts beschäftigten sich Maler und Bildhauer nur nebenbei mit der Karikatur, und erst gegen Mitte des 19. Jahrhunderts tauchte mit dem Aufkommen satirischer Zeitschriften der «professionelle» Karikaturist auf. Doch auch die großen Meister des 20. Jahrhunderts, unter ihnen Gris, Feininger, Klee und Picasso,

Metternichs abreise von Wien mit
Schmabelstich



zieht ab mit seinen Millionen da er selbst
entdeckt daß er sein Vaterland
betrogen hat.

Metternichs Flucht aus Wien (1848)



Olaf Gulbransson: «Wie sage ich es meinem Kaiser» (1911)